



Abend-

Zeitung.

257.

Montag, am 27. October 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Alvaro.

(Fortsetzung.)

Die Freunde waren eines Abends mit Don Luis in dem Gärtchen unter dem Pifang und genossen die kühle Luft. Ihr heiteres Gespräch berührte Nahes und Fernes; Carvalho war besonders guter Laune, denn er sah durch Alvaro's Bemühungen den Moment ganz nahe, wo er sein Geschäft beendigt haben und nach Brasilien zurückkehren würde. Das war es auch, was Alvaro so innerlich zufrieden gestimmt hatte, und Juan, sein eigenes Selbst vergessend, labte sich an dem Glücke seines Freundes.

Einzelne Reiterabtheilungen zogen vorüber. Der Dictator beabsichtigt ein Unternehmen gegen die wilden Indier, — sagte Juan — sie beunruhigen die Pflanzungen wieder auf unglaublich freche Weise.

Ein neuer, starker Haufe ließ sich sehen; der Officier kannte den Secretair des Dictators und sprengte heran, ihn zu grüßen.

Wann marschirt Ihr, Don Carlos? fragte Juan.

Morgen früh! — sagte der Officier — Ich führe das Commando und werde mir, wo nicht Lorbern, doch Cocosblätter pflücken. Ich soll mit vierhundert Mann den Cocoswald der Mbayas umhauen, damit sie eine Reduccia verlangen.

Der Mbayas? — fragte Juan schnell und wild — Wo?

Ich kenne die Gegend nicht, — erwiderte der Officier. — Nordost liegt sie; mehre meiner Lanciers sind

vor einigen Jahren dort gewesen und kennen ihn, übrigens bezeichnet die Ordre Seiner Excellenz den Weg auf das genaueste. Lebt wohl! — Er grüßte flüchtig und jagte seinen Reitern nach.

Juan sprang, außer sich, empor. Hier ist keine Zeit zu verlieren! — rief er zitternd, athemlos vor innerer Aufregung — Ramon! Du mußt fort — gleich!

Ich bitte Dich, Juan, erkläre mir! drängte Alvaro.

Jetzt nicht! — rief Juan, indem er seinen Hut nahm und aufbrach — Don Carlos kennt sie — es gilt Leben und Tod!

Ramon, der sich gleichfalls sehr bestürzt zur Reise fertig machte, gab dem Räthsel Licht. Der Cocoswald der Mbayas lag in ganz unmittelbarer Nähe von Munno's Hacienda, er sollte umgehauen werden, um dem wilden Stamme seine Schlupfwinkel und Subsistenzmittel zu rauben, damit er, durch Hunger und Noth gezwungen, von der Regierung einen festen Wohnsitz verlangen und dadurch unschädlich werden möchte. — Das nannte man eine Reduccia.

Es währte gar nicht lange, so erschien Juan wieder, ganz erhitzt vom Laufe. Er übergab Ramon Papiere und machte ihm Eile und Vorsicht zur dringendsten Pflicht. Der treue Reiter verschwand in der einbrechenden Dunkelheit.

Juan setzte sich etwas beruhigt zu seinem Freunde und sprach: Der Officier kennt die Familie Deines Oheims aus früherer Zeit, wir haben oft von ihr gesprochen. Findet er sie auf der Hacienda, so sind

Alle verloren. Don Carlos ist ein guter Mensch, ein wahrer Phönix unter seinen hiesigen frechen, ungebildeten Standesgenossen, aber keine Rücksicht dürfte ihn abhalten, einen Geächteten, den er träge, in die Hände des Erbarmenlosen zu übergeben. So darf er die Theuern nicht finden. Ramon ist schnell, er wird eher ankommen als die Reiterabtheilung. Ein Paß mit dem landesherrlichen Siegel, den ich ihm ausgestellt habe, sichert sein Fortkommen, meinen Brief an Gomez trägt er verborgen.

Ihr spielt ein gewagtes Spiel! sagte Carvalho.

Mag ich untergehen, wenn ich sie nur rette! rief Juan begeistert.

Und wohin sollen die Armen flüchten? — fragte Alvaro — Wird ihre Zurückgezogenheit, auch wenn dieser Sturm glücklich vorübergeht, für die Zukunft sicher seyn? Troll sagte mir, die Wilden beschirmten gleichsam ihren Aufenthalt, nun werden sie verjagt.

Gott wird weiter helfen! — sagte Juan und sah empor zu den Sternen — Begleite mich, Alvaro, es ist noch nicht spät, Du hast bei der Heimkehr keine Unannehmlichkeit zu fürchten.

Beide wandelten durch die stillen Straßen und ihr leises Gespräch hatte nur den einen Gegenstand, der ihre Seelen beschäftigte. Juan erhitzte seine krankhafte Einbildungskraft immer mehr, schuf sich die gräßlichsten Vorstellungen und hörte nicht auf die beruhigenden Worte seines Freundes.

Vertraue doch Gott! sagte Alvaro endlich.

So sprichst Du oft zu mir! — entgegnete Juan — Ich weiß Deine Worte noch, als wir zuerst Asuncion betraten. Wohl stammt das Zeichen des Heils, der Erlösung am hehren Dome des Allgütigen und wer treu an ihm hält, den wird es nimmer verlassen. Aber mir kann es nicht gnädig seyn. Alvaro, schauend erkenne ich es: die Unschuldigen, die ich so gern retten möchte, sie gehen unter — durch mich! Meine Sünde ist es, die ihr Verderben herbeiführt, meine Leidenschaft, die ich nur verhüllt, nicht bekämpft habe, deren Trieb, die Geliebte zu schauen, ich mir selbst als Werk der Buße zurechnete — o ihr Heiligen! kann ich mehr zermalmt werden, als wenn ich selbst die Theuern in's Unglück stürze? O, wär' ich todt und begraben!

Juanito, ich beschwöre Dich, komm' zu Dir, fasse Dich! — bat Alvaro — Wir sind in der Nähe des Palastes. Ich höre Hufschlag.

Sie horchten. Drüben lag weiß und scharf der Palast des Dictators, das Gewehr der Schildwache

blinkte im Sternenschein und die Straße herauf tönte der Galopp eines zahlreichen Haufens. Ehe sie Juan's Wohnung erreichten, waren sie eingeholt. Die ersten Dragoner sprengten vorbei.

Wer geht hier noch? rief eine strenge Stimme. Es war der Dictator, der hart an ihnen sein Pferd parirte. — Juan gab sich zu erkennen. — Dein Begleiter? — Bescheiden nannte Alvaro de Luna seinen Namen. — Der Dictator wandte sein Pferd ab und ritt, ohne ein Wort zu sagen, zum Palast hinüber. Kaum aber waren die Freunde bei Juan eingetreten, so kam ein Dragoner, welcher Alvaro den Befehl brachte, sich zu Sr. Excellenz zu verfügen. Juan heftete einen Blick wilder Besorgniß auf seinen Freund, doch die Gegenwart des Soldaten verbot alle Mittheilung.

Im äußern Säulengange seines Palastes empfing der Dictator seinen ehemaligen Secretair, welcher mit ehrerdietiger Verbeugung nach seinen Befehlen fragte.

Der Zufall hat Dich nun einmal in meine Nähe geführt, — sagte Francia mit freundlichem Tone — Du sollst ein Weilschen mit mir lustwandeln. Ich habe Dich eigentlich schon längst sprechen wollen. — Dabei setzte er sich in Bewegung, seine gewöhnliche Abend-Promenade um den Palast zu beginnen; Alvaro schritt neben ihm her, es war eine wundermilde Nacht. — Wir haben uns schlimm getrennt, Alvaro de Luna! sagte der Dictator.

Ein Augenblick verlorener Selbstbeherrschung, den ich bereue! erwiderte der Jüngling.

Nun, wir haben es damals Beide nicht so böse gemeint! — versetzte Francia — Ich bin nicht blutdürstig. Nur Gehorsam verlange ich, ohne Gehorsam ist keine Ordnung im Lande zu erhalten. Ruhe und Ordnung vor Allem, Freiheit, wenn der richtige Augenblick gekommen ist. Ich glaubte immer, Du würdest Asuncion nicht verlassen ohne einen Versuch, mich zu versöhnen, gegen den Du, wenn auch gereizt, den Degen gezogen hast. Ich bin kein gekröntes Haupt, doch in mir hast Du die Majestät der Republik angegriffen, Du warst ein Hochverräther, ich konnte Dich erschießen lassen, und da ich Dir Gnade schenkte, gingst Du ohne Dank hinweg.

Euere Excellenz, ich wagte nicht, vor Euch —

Wagte nicht? — rief der Dictator heftig — Bist Du auch von dem feigen Geschmeiß, das ich hier stets um mich sehe, das ich verachte? Dieß kriechende Volk, das mir nicht in's Angesicht zu sehen wagt, das mir immer den gekrümmten Rücken zeigt und kein lautes, dreistes Männerwort zu hören gibt, dieß Volk trägt

eben selbst die Schuld, daß ich ihm die unbedingte Freiheit vorenthalte, es würde wahnsinnig damit umgehen — Feigheit und Grausamkeit sind unzertrennlich — alle Gräucl, die ich verhindern konnte, würden mir zur Last fallen! Hinweg damit! Ich rief Dich besonders, um zu hören, was man im Auslande von mir spricht.

Die Meinungen über Euer Excellenz sind um so verworrener und widersprechender, — sagte Alvaro — als niemand eine klare Einsicht in die Verhältnisse von Paraguay hat.

Das heißt, — versetzte Francia — weil ich den Eingeborenen zu ihrem Heile die Erlaubniß versage, das Ausland zu besuchen, weil ich die Fremden, die Paraguay aus guten Gründen mit ihrer Gegenwart beehren, aus nicht minder triftigen Gründen hier festhalte, Herrn Bonpland unter Anderen, um dessen Freilassung ich seit drei Jahren von allen Seiten bestürmt werde.

Ich habe von dessen Verhaftung gehört, — sagte Alvaro bescheiden. — Sollte der berühmte Naturforscher mit Absicht das Gebiet der Republik verlegt haben?

Nicht deshalb! — rief der Dictator — Nicht, weil er in den zerstörten Missionen mit Artigas zurückgebliebenen Indiern ein Etablissement zur Bereitung der Hierba gegründet, sondern weil er gemeinschaftliche Sache mit meinen Feinden gemacht hat. Zwei Briefe, die ich unter seinen Papieren gefunden, von den Häuptlingen im Entre Rios, haben mir deutlich bewiesen, daß jenes Etablissement nur angelegt war, eine Invasion in Paraguay zu erleichtern. Du bist in Geschäftssachen tüchtig, Alvaro, doch eine klare Einsicht in die hiesigen Verhältnisse hast auch Du nicht gewonnen, so sehr Dich Dein weichmüthiger Nachfolger mit Notizen versieht.

Euer Excellenz! sagte Alvaro betreten.

Laß gut seyn! — entgegnete Francia — Juan ist ein Schwärmer, er träumt sich eine Welt, jeder Mensch ist ihm die Tugend und Rechtschaffenheit selbst. Er möchte den Straf-Codex verbrennen. Ich bin nicht grausam, aber wo die Milde selbst strafbar wird, da muß Strenge eintreten. Wie mild ich bin, wie nachsichtig, das sollte Juan, das solltest Du, Alvaro de Luna, einsehen, denn ich hoffe, Ihr glaubt von mir, daß ich weiß, was in meinem Lande vorgeht.

Alvaro erschrak. Bezog sich das auf Gomez? Sollte der Gewalthaber wissen — ?

Du hieltest mich einst auch für zu hart gegen Deinen Oheim, — fuhr der Dictator fort. — Weist Du, wo er sich jetzt aufhält?

Die gerade Frage setzte Alvaro ganz außer Fassung. Verzeihung, gnädiger Herr! — sagte er mit erzwungener Ruhe — ich habe ihn seit seiner Flucht nicht gesehen.

Das glaube ich! — sagte Francia trocken. — Er schritt eine Weile stumm seinen Weg, zündete eine neue Cigarre an und fragte plötzlich: Alvaro, willst Du wieder in meinen Dienst treten? Still! Ueberlege Dir's. Du bist der Einzige, der es gut mit mir gemeint hat, dem ich Vertrauen schenken konnte. Besinne Dich.

O, gnädiger Herr! — rief Alvaro, von dem schmeichelhaften Antrage überrascht und verwirrt — mit Freuden würde ich Euch meine Dienste weihen, aber mein Eid hält mich an Brasilien, auch bin ich in Rio Janeiro durch Bande gefesselt, die mein Lebensglück — Er stockte.

Ich verstehe, Sennor! — sagte der Dictator kalt — Heirathen dürftet Ihr in Paraguay freilich keine Weise, das habe ich den Chapetones in dem Decret, das sie für bürgerlich todt erklärt, verboten, und wenn ich Euch auch in meinen Dienst genommen hätte, ein Chapeton wäret Ihr ja doch immer geblieben. Adios!

Er wandte sich rasch hinweg und ließ den bestürzten Alvaro stehen, der eilends zu Juan ging und ihm seine Zweifel und Besorgnisse wegen Nunno mittheilte. Juan erschrak nicht minder und konnte durch Alvaro's Bemerkung, daß, wenn Francia den Aufenthalt Nunno's schon immer gewußt, nichts für ihn zu fürchten sey, auf keine Weise beruhigt werden. Er brachte seinen Freund nach Hause, damit er nicht von einer Patrouille arretirt würde, denn es war schon sehr spät. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Festhalten der Wahrheit.

Nach dem Lateinischen des Sabinus.

Nackt erblickte kein Mensch noch die Wahrheit. Betrachtet nicht Wörter, Faßt der Gedanken Gewand! sicherer haltet Ihr sie. —

K. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Rhapsodische Mittheilung über die Dresdener Hofbühne.

[F o r t s e t z u n g.]

Durch Ludovico hat übrigens das Stück keinen ausgezeichnet interessanten Charakter gewonnen. Er ist kein großartiger Beschützer der Künste und sonst nur ein gewöhnlicher Mann mit richtigem Gefühle und einem für alles Gute und Schöne nur mäßig empfänglichen redlichen Herzen ohne Kraftfülle, nur das Organ der geistreicheren Schwester Leonore. — Mosfi und Marco sind unbedeutende Personen, die gar keine Gelegenheit haben, einen eigentlichen Charakter zu zeigen. Wie Mosfi und das dienende Personal Leonorens und Ludovico's in eine Göthe'sche Tasso-Welt passen, ist oben schon ausgesprochen worden. Auch Marco eignet sich nicht für diese Welt. Wo die Philosophie des Plato das Ganze belebt, ist ein Klosterbruder nicht an seinem Platze.

So haben wir zwar gesehen, daß wir die wahre Welt, in der sich unser Stück bewegen mußte, darin nicht in dem nöthigen Grade finden, und in gewisser Beziehung gar nicht finden konnten, zugleich aber auch gefunden, daß die Welt, wie wir sie finden, keine ganz uninteressante, immer noch eine Welt voll Geist und erquickenden Lebens ist, wenn sie auch an die Göthe'sche bei weitem nicht heranlangt.

Die dritte Frage: In wie weit hat Raupach die vollendete Form der Göthe'schen Schöpfung erreicht? führt uns zu Resultaten, die für Raupach nur höchst günstig seyn können. Unser Dichter hat auch die vollendete Form eines solchen Meisterstückes, das in jedem Verse die höchste Formvollendung in sich trägt, nicht vollkommen erreicht, aber die Sprache des Stückes und die ganze dichterische Behandlung ist ungemein ansprechend. Wir übersehen indes keinesweges die Fehler der Form. Wir fühlen mit dem Referenten aus Weimar in diesen Blättern, daß Raupach zu sehr nach Bildern gehascht hat, *) die, so wie einige Schilderungen überhaupt, nach unserer Ansicht, ohnehin noch nicht ohne alle Trivialität sind. Durch diese Bilderjagd trachtete er den einfachen Reichtum zu ersetzen, den Göthe über seine Schöpfung ausgebreitet hat. Trivial ist es, wenn Raupach im zweiten Akt, um das Glühende der italienischen Abendröthe zu schildern, eine Röthe beschreibt, mit der man die Fürstenmäntel für Jahrtausende färben könnte. Allein wir müssen auch wieder zugestehen, daß wir auf Bilder, Schilderungen und Stellen von großer Schönheit stoßen. Wir führen die herrliche Schilderung des Dichterlooses im ersten Auftritte des dritten Aufzuges durch Leonore und die erhabenste Stelle dieser Dichtung im vierten Auftritte desselben Aufzuges an, wo Leonore Tasso, der sich mit einer Welt vergleicht, aus der Gott herausgenommen und die dadurch zum Chaos geworden ist, die wahrhaft schönen und edlen Worte entgegnet:

„Wo Menschen sind, fehlt auch die Gottheit nicht,
Du mußt sie nur im rechten Tempel suchen.
Nur Götzen kann die Außenwelt Dir zeigen,
Den wahren Gott allein die eigne Brust.“

Neben diesen Schönheiten hat Raupach die Form auf eine uns unbegreifliche Weise hier und da durch Reim-

*) S. Nr. 239 dieses Blattes.

geklingel entweicht, als am Schlusse des zweiten Actes und bei anderen Abgängen. Einen Reim bei Copirung der Form des Göthe'schen Tasso anwenden, heißt der medicaischen Venus einen eleganten Shawl umbinden. So wie dieser an und für sich schöne und geschmackvolle Gegenstand des Schmuckes den Eindruck stören würde, den diese Statue in ihrer einfachen Erhabenheit sonst auf uns macht, so muß uns ein Reim in einer Fortsetzung des Göthe'schen Tasso unangenehme Empfindungen aufdringen.

Die Aufführung dieses Trauerspielles auf unserer Hofbühne zeugte in der Hauptsache von dem ächten Streben unserer Künstler, wahren Studium und ihrem richtigen Kunsttakte, und verschaffte dem Stücke einen bei Trauerspielen dieser Gattung sonst unerhörten Beifall.

Der Darstellung des Tasso durch Herrn Emil Devrient haben wir oben schon einmal rühmend gedacht. Er hatte nicht nur den Charakter des Raupach'schen Tasso in seiner einschmeichelnd passiven Eigenthümlichkeit ganz und scharf aufgefaßt, sondern er zog in dem von ihm entwickelten Raupach'schen Charakter sehr weise auch noch von dem Göthe'schen so viel herüber, als er von dem Gebiete des erstern aus erlangen und in ihn verarbeiten und verschmelzen konnte. Sein Schmerz hatte etwas Erhabenes, Ehrwürdiges, sein ganzes Wesen Adel, und das Mitleid, was wir für diesen Tasso empfanden, war mehr als gewöhnliches Mitleid. Wir mußten Tasso's tiefen Seelenschmerz ehren, er floßte uns noch immer Achtung ein, wenn wir auch nicht mehr die größere Hochachtung, wie bei Göthe, für den großen Mann und Dichter so tief wie dort fühlen können. Er ließ uns im Raupach'schen Tasso eine herrliche Ruine sehen, deren ursprüngliche Schönheit wir aus Gemälden der Vorzeit kennen. So wie sich eine Ruine zu dem Gebäude verhält, aus dem sie entstand, verhält sich wirklich der Raupach'sche zum Göthe'schen Tasso. Herr Devrient ließ uns in dem Gemälde der Ruine immer noch die Schönheit des Gebäudes, aus dem sie entstand, herausfinden; darin besteht sein Hauptverdienst. Die Abschieds-Szene mit der Prinzessin im dritten Acte riß durch Zartheit der Darstellung, ausgeprägte tiefe Empfindung und durch einen vom Darsteller darüber verbreiteten wehmüthigen Zauber zu allgemeinem Entzücken hin. Das Vorzüglichste seiner Darstellung des fünften Actes haben wir schon gerühmt. Es gehört ein Schauspieler mit unsers Künstlers eisernem Fleiße dazu, um die Probe zu bestehen, die der Künstler in diesem Aufzuge aushalten muß. Wir wünschten nur, daß Herr Devrient, den Dichter verbessernd, das benutzen möchte, was wir oben in Bezug auf den zweiten Akt und die Scene mit dem vermeintlich mit Tasso redenden Geiste bemerkt haben. Auch fiel uns eine unrichtige Betonung, namentlich bei einigen Abgängen auf. Es ist uns nur der Abgang am Schlusse des zweiten Actes klar im Gedächtniß, wo Tasso mit den Worten: „Jetzt kann ich Euch vergeben,“ abgeht. Hr. Devrient hebt hier unrichtig durch ganz besondere Betonung zwei Worte: „jetzt“ und „vergeben“, hervor, vergessend, daß das Wort „vergeben“ eine auszeichnende Betonung gar nicht treffen kann. Die Zeit, wo Tasso vergeben kann, ist hier das Vorherrschende, die Handlung des Vergebens ist das Untergeordnete, das nicht gleich wie das Vorherrschende betont werden darf.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Scheible'schen Buchhandlung in Stuttgart.)